

Freitag, 17. April 2026, 19.30 Uhr

Mit der Faust in die Welt schlagen

Deutschland 2024

Länge: 111 Minuten

FSK: ab 12; f



Buch/Regie: Constanze Klaue

Kamera: Florian Brückner

Darsteller: Anton Franke (Philipp Zschornack) · Camille Moltzen (Tobias Zschornack) · Anja Schneider (Mutter Sabine) · Christian Nätke (Vater Stefan) · Swetlana Schönfeld (Oma)

Kurzkritik

In der ostsächsischen Provinz bekommt eine vierköpfige Familie nach der Jahrtausendwende die Folgen der neuen kapitalistischen Gesellschaftsform zu spüren. Obwohl sie sozial zunächst aufsteigt, folgen bald zunehmende Spannungen, Entfremdung und ein Auseinanderbrechen. Die beiden jungen Söhne erleben die Wandlungen besonders hautnah und werden anfällig für rechtes Gedankengut. Das packende Gesellschaftsportrait handelt subtil von den Umbrüchen in ostdeutschen Biografien und konzentriert sich auf die Befindlichkeiten der Menschen in den neuen Bundesländern, wobei er auch Enttäuschung und Radikalisierung nicht dämonisiert. - Sehenswert ab 14.

Kritik – Langfassung

Zwei Brüder baden im Sommer in einem von Felsen und Bäumen umsäumten See. Sie klettern über große Steine, schwimmen, sind ausgelassen. Alles deutet auf eine unbeschwerte Kindheit hin. Auch dass das Licht im neuen Eigenheim nicht richtig funktioniert, wird von den Eltern und den beiden Jungen scherzend als lösbares Problem abgetan. Der neunjährige Tobi (Camille Moltzen) und sein zwölfjähriger Bruder Philipp (Anton Franke) wohnen mit „Mutti“ (Anja Schneider) und „Vati“ (Christian Nätke), wie sie sie nennen, bislang in einem vierstöckigen Plattenbau in der sächsischen Provinz. Doch nun beziehen sie das selbst gebaute Einfamilienhaus; und damit beginnen die Probleme. Weder Licht noch warmes Wasser funktionieren. Alles wirkt unfertig.

Uwe (Meinhard Neumann), ein Kollege des Vaters, hilft aus. Er kennt sich zwar mit der Elektrik aus, doch seine Bierfahne ist schon vormittags zu riechen. Außerdem munkelt man im Ort, dass er bei der Stasi gewesen sei. Bald wird Uwe von seiner Frau wegen Körperverletzung angeklagt, und kurz darauf ist Uwe tot – Selbstmord. Es ist, als würde Uwes Schicksal wie ein böses Omen auf die Familie abfärben. Der Vater wird arbeitslos. Seinen Job über nun ein Pole aus, weil er billiger sei, sagt er. Beweise hat er keine. Dafür greift er zur Flasche, wird aggressiv, bleibt länger von zuhause fort und interessiert sich zunehmend für die Nachbarin.

Die Mutter schiebt als Krankenschwester fortan Doppelschichten, um die Familie zu ernähren. Nachdem der Großvater gestorben ist, kümmert sich keiner mehr um die beiden Jungen. An der Schule gibt es Hakenkreuzschmierereien, im Bus werden Judenwitze erzählt, und die Jung-Nazis der Gegend fahren mit dem Auto über den Schulhof und recken dabei den rechten Arm. Philipp sucht zunehmend die Nähe der rechten Jugendlichen, von denen er sich ernst genommen fühlt und deren Zusammenhalt er schätzt. Dafür verbringt er deutlich weniger Zeit mit Tobi. Dieser fühlt sich allein gelassen und entlädt seinen Frust in immer häufigeren Schreikrämpfen. Die Familie Zschornack ist innerhalb eines Jahres auseinandergebrochen.

Das Spielfilmdebüt von Constanze Klaue basiert auf dem gleichnamigen Roman von Lukas Rietzschel, der am Schicksal einer Familie den gesellschaftlichen Wandel der Nachwendezeit in Ostsachsen schildert. Auch in dem Film werden die Umbrüche im Bundesland Sachsen mal direkt, mal indirekt transparent. Anfangs haftet dem Familienleben noch etwas Universelles an. Die Jungen und ihre Eltern bewegen sich viel in der Natur, fahren mit den Rädern durch Felder und Wälder und erleben einen fröhlichen Sommer. Eine bissige Bemerkung des Vaters gegen den polnischen Handwerker wird vom Nachbarn zunächst scherzhaft pariert. Doch langsam nehmen die Ressentiments zu. Für Missstände

werden Schuldige gesucht. Richtig politisch wird es innerhalb der Familie allerdings nicht, denn private Spannungen gewinnen die Überhand.

In anderen Zusammenhängen sind Sätze über das gute alte DDR-Werkzeug zu hören. Die westliche Vergeudung wird bemängelt und das Provokationspotenzial von rechten Symbolen getestet. Die vier Familienmitglieder fallen alle in ein Loch und versuchen es auf ihre Weise, mit ihren Erfahrungen zu stopfen. Anfängliche Erkundungen neuer Gefühle – Tobi verguckt sich in ein gleichaltriges Mädchen und klaut eine Kette für sie – weichen Ernüchterung und Langeweile. Philipp dagegen zieht es ganz aus der Familie fort. Bei einem „Streich“ der rechten Jugendlichen, bei dem er mitmacht, wird einer türkischen Familie ein Schweinekopf als Drohung vor die Tür gelegt.

Stilistisch fällt auf, dass die mitunter durchaus dramatischen Ereignisse eher beifällig inszeniert werden, manchmal auch durch Ellipsen. Trotzdem sind die steigenden Spannungen innerhalb der Familie und in der Schule deutlich zu spüren. Man wartet auf einen großen Knall, doch die Eskalation erfolgt schleichend. „Mit der Faust in die Welt schlagen“ gibt sich weder der Ostalgie noch bundesrepublikanischen Vorurteilen hin, sondern beobachtet Entwicklungen innerhalb und außerhalb der Familie organisch und aus der Sicht der Figuren. Dass sich Dinge wandeln, wird durch Zeitsprünge, veränderte Situationen und Dialoge klar. So spielt das letzte Viertel des Films plötzlich rund ein Jahrzehnt später, ohne dass sich die Trost- und Perspektivlosigkeit in dem sächsischen Ort verändert hätte. Der Frust ist sogar noch größer geworden und mündet für einen der Protagonisten in einer folgenschweren Tat.

Mitunter drängt sich die intensive Musik der Band „PC Nackt“ zu sehr in den Vordergrund. Meistens aber schafft es der Film auf geradezu wundersame Weise, sich durch seine nicht wertende Erzählart zurückzunehmen und treffend von Arbeitslosigkeit, der Zerschlagung alter Strukturen, Enttäuschung und Radikalisierung zu erzählen. Dabei wird niemand dämonisiert: weder die mit dümmlichen Spielen operierende Lehrerin noch die Rechten oder der fremdgehende Ehemann.

Trotzdem formuliert „Mit der Faust in die Welt schlagen“ eine Haltung. Er macht auf die Probleme und Befindlichkeiten von Ostdeutschen aufmerksam und rückt die sonst allzu oft Ignorierten in den Vordergrund. Die Schauspieler wirken dabei genauso authentisch wie Szenenbild und Requisiten und erzählen von einer jüngeren Vergangenheit, die bis heute aktuell ist.

Kira Taszman, filmdienst.de

Der nächste Filmabend in der Katholischen Akademie Schwerte

Kirchen und Kino. Der Filmtipp

Heldin

Schweiz/Deutschland 2024, Regie: Petra Volpe

Freitag, 29. Mai 2026, 19:30 Uhr

Auf der vollbelegten Bettenstation einer chirurgischen Abteilung beginnt eine routinierte Pflegefachfrau ihre Spätschicht. Die folgenden Stunden entwickeln sich angesichts von fehlendem Personal zur überfordernden Situation. Irgendwann geraten die Abläufe aus dem Takt, bis der Pflegerin ein schwerwiegender Fehler unterläuft. Der atemlose Film inszeniert das Krankenhaus als durch systemische Missstände bedingten Stressraum, in dem Zeitnot und Überforderung zu Fehlern führen. »Heldin« ist eine Verbeugung vor den Menschen, die in unseren Krankenhäusern täglich Schwerstarbeit leisten, und erinnert daran, worum es in der »Pflegekrise« tatsächlich geht: um Leben und Tod. Sehenswert ab 14.